

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung)

1818.

LXXXIV.

18. Oct.

Im Selbstgefühl nur liegt des Mannes Stärke:  
Es hebt ihn über'n Wankelinn empor,  
Berebelt zum Verdienste seine Werke,  
Und leuchtet ihm belohnend vor.

Sophistery der Leidenschaft. Ein praktischer Anti-Hufeland, ein leidenschaftlicher Liebhaber des Branntweins und der Liqueure, mußte täglich in seinen Geschäften mehrmals vor einem durch ein anlockendes Schild ausgezeichneten Liqueurladen vorüber gehen, und nie konnte er der Versuchung widerstehen, dort einzusprechen, um seine Trinklust zu befriedigen. Endlich aber merkte er selbst, daß diese häufigen Besuche sowohl seinem Beutel, als seiner Gesundheit nachtheilig seyen, und er faßte deshalb den festen Vorsatz, sich zu besiegen, und vor dem Branntweinaladen ungerührten Sinnes vorüber zu schreiten. Doch trotz des guten Vorsazes zog ihn der Anblick dieses Schildes stets mit magischer Gewalt in den Zauberkreis der Branntweinflaschen. Um indeß seinen üblichen Entschluß desto sicherer zur Ausführung zu bringen, vermied er nun sorgfältig die Straße, in welcher der verführerische Liqueurladen war, und er machte einen großen Umweg, wenn seine Geschäfte ihn in die Gegend desselben riefen. Einige Tage waren so verstrichen, und er hatte wirklich, zu seinem eigenen Erstaunen, sich des Genusses seines Lieblingsgetränkes enthalten. Jetzt, dachte er, wirst du wohl den weiten Umweg ersparen und es ohne Gefahr wagen können, vor dem gefährlichen Laden vorbei zu gehen. Gedacht, gethan. Mit tropigen Schritten

ging er in die Straße, sah das Schild mit starren Augen an, schüttelte den Kopf, und eilte den Versuchungs-Ort vorbei. An der Ecke blieb er stehen, blickte noch einmal zurück, und sagte dann selbstgefällig: „Warum geht's denn nun?“ Und nach einer Pause: „Weil du so standhaft gewesen bist, so hast du wohl einen Schluck Viqueur verdient.“ Mit beflügelter Eile lehrte er nach dem Laden zurück, und ließ sich ein Glas Viqueur reichen. — So sinnreich wünschen sich die Menschen selbst zu hintergehen; und so gewiß ist es, daß ohne SelbstVeredlung der moralischen Natur des Menschen, die Pflicht nie in festen Vorsatz übergehen, der Vorsatz nie im Charakter lebendig haften könne, und daß das Wortgesetz nie zureiche.

Anekdoten. Maria Theresia. Auch folgender Zug charakterisirt jene große Frau und Fürstin: Bei Gelegenheit des guten Ausganges einer Unterhandlung, an welchem der LandComthur Freyhr v. Lehrbach vielen Antheil hatte, verlangte sie von demselben, um ihn großmüthig zu belohnen, er möchte sich selbst von ihr eine Gnade erbitten. Der Freyhr v. Lehrbach lehnte solches bescheiden mit der Aeußerung ab, daß er sich hinlänglich durch die Zufriedenheit der Monarchin für belohnt halte. Maria Theresia erwiederte darauf: „Lass' Er sich's zur Warnung dienen: wenn ein Großer einem Privatmanne eine Gnade anbietet, so muß dieser solche gleich annehmen; denn heut ist mir's gelegen, und jetzt kan ich Ihn einen Gefallen erweisen; ob ich morgen kan, weiß ich nicht, und auch nicht ob ich morgen wll.“ — Kosciusko. Nachdem Napoleon i. J. 1807 die Preussen besiegt hatte, wünschte er den Lauf seiner Eroberungen fortzusetzen und sich Anhänger in Pohlen zu verschaffen. Er wollte zu diesem

Zwed  
gebra  
bearb  
do de  
leon  
mit  
sen  
hülfe  
ich e  
det i  
als i  
eine  
men  
mey  
ande  
tel z  
Sen  
Sini  
antu  
Ber  
Kos  
gen  
ih

Pur  
pha  
Ma  
pres  
non  
halb  
3½m  
Jan  
gen  
Mi  
mar  
ruh

Zwecke Kosciusko'n, der damals bei Paris lebte, gebrauchen; und Fouché war beauftragt, ihn zu bearbeiten. Dieser drang in ihn, das Commando der Pohlen zu übernehmen. Umsonst. Napoleon, seiner Weigerung zürnend, wollte ihn nun mit Gewalt zur Armees abführen lassen. Gelassen entgegnete Kosciusko dem Fouché: „Was hülfte euch das? In Pohlen eingetroffen, würde ich erklären, daß ich nicht frey bin, und ihr würdet in Warschau ungleich verlegener mit mir seyn als in Paris.“ Einst wurde er befragt, ob er eine Stelle im Senat unter Bonaparte anzunehmen geneigt wäre? Er antwortete lächelnd: „Was meynt Ihr wohl, daß ich darin thun sollte?“ Ein andermal, zu der Zeit wo die neuen Adelstitel zum Vorschein kamen, sagte er zu einem der Senatoren: „Wie muß man Sie jetzt nennen? Sind Sie Herzog oder Fürst?“ „Ich bin,“ antwortete der Höfling, „nur ein schwaches Werkzeug in der Hand des Kaisers Napoleon.“ Kosciusko blickte den Senator mit großen Augen an, drehte ihm den Rücken zu, und wollte ihn seitdem nicht wieder sehen.

**Hausökonomie.** Gute Essenzen zu Punsch und zu Bischof. (Aus G. W. Müde's pharmaceutischen Erfahrungen. Leipzig 1816.) Man schält Citronen die gesund und reif sind, preßt den Saft heraus und wiegt diesen. Angenommen, sein Gewicht betrage 16 Loth oder ein halbes Pfund, so mischt man ihn sogleich mit  $3\frac{1}{2}$ mal so viel (d. h. 56 Loth) wiegendeen guten Jamaica = Rum, welche ungefähr so viel betragen, als eine gewöhnliche Weinbouteille faßt. Mit dieser gut durchschüttelten Mischung füllt man eine Flasche an und läßt sie 48 Stunden ruhig stehen. Ist diese Zeit verfloßen, so filtrirt

man die Mischung durch Bdschpapier vom Boden ab. Dann nehme man zu dieser Quantität 1 Pfund Meliszucker, löse ihn in eben so viel kochendem Wasser, lasse diese Auflösung über mäßigem Kohlenfeuer ein paarmal aufwallen, menge das zu Schaum geschlagene Weiße von einem Hühnerey hinzu, gieße sie dann durch ein reines Tuch und vermische sie (nachdem sie zuvor erkaltet) mit jener geistigsäuren Flüssigkeit. Diese Punschessenz kan man Monatelang an einem kühlen Orte aufbewahren. Will man Punsch daraus bereiten, so gießt man zu Einem Theile derselben zwey Theile kochendes Wasser, in welchem man zuvor Theeblätter abgebrühet hat, oder auch nur reines siedendes Wasser. — Ein Getränk, welches sich vom Punsch bloß dadurch unterscheidet, daß der Citronensaft daraus wegbleibt, ist der jezt, besonders bei den Militärs in Frankreich, sehr beliebte Croq (Spr. Grok) und solchen Leuten vorzugsweise zu empfehlen, die zu Magensäure (Sodbrennen) geneigt sind. Diesen Croq kan man kalt oder warm trinken, indem man Rum oder guten Franzbranntwein mit kaltem Wasser oder heißen Thee in beliebiger Menge mischt und das Getränk mit Zucker versüßet. — Frische Orangen sind oft nicht zu bekommen, und in solchen Fällen muß der Liebhaber des Bischofs seine Zuflucht zum Bischofsextract nehmen, den er sich auf folgende Weise selbst bereiten kan: Man weiche eine beliebige Quantität trockener Pomeranzenschalen einige Stunden in kaltem Wasser, d. h. so lange ein, bis das innere Mark mürbe geworden. Dann gießt man das Wasser ab, schält mit einem schafen Messer das Mark heraus, schneidet die übrigbleibende feine Schale in kleine Wür-

fel und trocknet sie an einem mäßig warmen Orte. Vier Loth dieser trocknen Würfel übergießt man alsdann in einem Glase mit 24 Loth Weingeist oder auch im Nothfall mit eben so viel gutem reinen starken Franzbranntwein und läßt sie wohl verstopft in der Nähe des Stubenofens oder im Sonnenschein 48 Stunden lang ausziehen. Wer Gewürz liebt, kan nebst diesen Pomeranzenschalenwürfeln auch noch zu gleicher Zeit etwa  $\frac{1}{2}$  Quentchen klein gestosne Gewürznelken und eben so viel feine Canehrinde ausziehen lassen. Ohne diesen Zusatz bekommt das daraus zu bereitende Getränk aber einen reinern angenehmen Geschmack. Auf eine Bouteille guten Rothwein gießt man von jenem Extract etwa 2 bis 3 Eßlöffel voll und verfüßt dies Gemisch mit 10 bis 12 Loth Gebäulich zerstoßnem Meliszucker. Jener Bischofextract hält sich Jahrelang, wenn man ihn an mäßig kühlen Orten in wohl verschlossenen Gläsern aufbewahrt.

— Stiefel wasserdicht zu machen. In einigen Gegenden Schwedens hat man folgenden einfachen Gebrauch, das Eindringen des Wassers in die Stiefel zu verhüten. Man nimt zwey Loth schwarzes Pech, kocht es bei gelindem Feuer mit 8 Loth Thran eine gute halbe Stunde und rührt dann ein Quentchen Silberglätte dazu. Die daraus entstehende Salbe schmiert man erwärmt mehrmals auf die Sohle und läßt solche bei einer gelinden Wärme einziehen. Um nun das Oberleder dicht zu machen, nimt man zwey Loth Wachs, kocht es gleichfalls in 8 Loth Thran, reibt diese Salbe verschiednenmal erwärmt in das Oberleder und setzt die Stiefel an einen warmen Ort. Nach ein paar Tagen kan man jede beliebige Wichse, sogar die aus Seife bestehende englische Stiefelwichse, darauf setzen. So sind die Stiefel nicht

allein geschützt gegen die Kälte, sondern die Salbe erhält auch das Leder ungemein. Der widerliche Thranengeruch verliert durch das Kochen und Trocknen seinen Geruch völlig.

Miscellen. Auf der Universität Edinburgh, in Schottland, wurden am 1. Aug. d. J. 103 Akademische Mitbürger zu Doctoren der Medicin ernannt. Hiirunter waren 42 aus Schottland, 24 aus England, 28 aus Irland. Die übrigen waren aus Ost- und WestIndien, aus Canada, Rußland und der Schweiz gebürtig. — Zu Dresden gab am 23. v. M. die königl. HofCapelle, mit anderen Kunstfreunden, zusammen 250 Personen, in der Neustädter Kirche, unter Leitung des Capellmeisters v. Weber, zum Besten der Armen eine treffliche musikalische Akademie. — Bei Niga ist auf kaiserliche Kosten und durch die eifrige Betriebsamkeit des Generalmajors v. Spofariew; in dem kurzen Zeitraum von vier Monaten ein Leuchtturm erbaut worden, der einhundert und zehn Fuß über die Oberfläche des Meeres emporragt, und dessen von 12 Metallspiegeln zurückgeworfenes Leuchtfeuer vier deutsche Meilen weit in der See wahrgenommen werden kan. (Bekanntlich haben die Leuchttürme die Bestimmung, zur Nachtzeit durch angezündete Feuer die Schiffenden von den Gefahren, die ihnen in dieser Gegend des Meeres, an Klippen etc, drohen, abzuhalten. Einer der merkwürdigsten ist der von Corbuau an der Küste von Frankreich. Er steht an der Mündung der Garonne auf einer kleinen Insel. Der berühmte französ. Baumeister Louis de Foix erbaute ihn im XVI. Jahrhundert in 26 Jahren. Dieser Thurm beschreidt auf dem Grunde einen Cirkel von 414 Fuß; der Durchmesser desselben beträgt 135 Fuß.

und da, wo sich die Mauer über die Oberfläche des Felsens erhebt, ist der Durchmesser noch immer 125 Fuß. Der Thurm läuft oben immer spitziger zu, und ist 150 Fuß hoch bis zu dem Aufsatz, der die Laterne enthält. Letztere ist sehr groß; sie hat allein mehrere Millionen gekostet, und wird alle Nächte von mehreren starken Lichtern erleuchtet. Ein anderer sehr merkwürdiger Leuchthurm ist der auf der Felsenspitze Eoystone 14 englische Meilen von Plymouth, wo es viele gefährliche Klippen gibt. Dieser Thurm wurde i. J. 1696 von einem kühnen Manne, Heinrich Winstanley, dem größten Mechaniker seiner Zeit, zu bauen angefangen. Fast 7 Jahre ging der Bau glücklich von Statten, und der Thurm, der auf eisernen, in Felsen eingelassenen Stangen stand, war bereits auf 120 Fuß hoch von Holz aufgeführt, als 1703 in der Nacht am 27. Nov. das ganze Werk durch einen fürchterlichen Orkan wieder zerstört ward. Auf Befehl der Königin Anna wurde 1706 der Bau von neuem begonnen. Auch dieser Thurm war von Holz und am 28. Juli 1708 brannte die Laterne zum erstenmal wieder. Allein noch hatte er nicht 47 Jahre gestanden, so wurde er am 3. Dec 1755 ein Raub der Flammen. Doch schon im darauf folgenden Jahr fing man wieder an, den Bau, zu dem man nun bloß Steine anwendete, wieder zu betreiben. Dieser neue Thurm wurde 1759 glücklich vollendet, und steht noch. Die Laterne, mit einem eisernen Geländer umgeben, bildet einen hohlen Knopf, in welchem alle Nächte zwey große Reihen Lichter angezündet werden.) — Im Smolensklischen Gouvernement, in Rußland, im Dorfe Slobodka, ist am 10. Aug. d. J. auf einem Bauerhof ein Meteorstein mit solcher Heftigkeit aus der Luft gefal-

len, daß er neun Werschot (Fuß) tief in die Erde drang. Der Stein wiegt sieben Fuß, hat eine raube Oberfläche, und durch die dunkelbraune Masse welche den Überzug bildet, schimmert die eigentliche Masse des Steines durch, die von grauer Farbe ist und mit Metallglimmern eingesprengt. — Ein von Raphael gemalter Christuskopf, der einst dem unglücklichen König Carl I. gehört haben soll, ist gegenwärtig in Paris ausgestellt und wird von dem Eigenthümer um 150,000 Francs ausgedoten. — Aus Paris wird gemeldet: „Seit langer Zeit hat ein Kunstwerk nicht so viel Aufsehen hier gemacht, als vor Kurzem das Gemälde eines jungen Preussens, Namens Begasse aus Köln. Es stellt den Augenblick des Leidens Christi dar, wo der Heiland, auf seine Knie gesunken, in die Worte ausbricht: „Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn?“ Der junge Maler ist erst 22 Jahre alt; er hielt sich, auf Kosten seines Königs, seiner Verwollkommnung wegen bisher in Paris auf, und reiste mit seinem Gemälde (in jeder Hinsicht eines der vortrefflichsten der neueren Zeit,) nach Aachen ab.“ — Franz Schuster, Uhrmacher zu Wien, erfand ein neues 6 OctavInstrument, das Unverstimmbare genannt. Der Ton desselben ist ein Mittel Ding zwischen Harmonica und Orgel. Es hat die Form jedes Quercfortepiano.

C h a r a d e n .

Masculus in Summa incedo, frondesque profundo.

Ganz oft nur Theil vom ersten Drittel;  
Und dieses, dem Verband gemäß,  
Für Schwereu meist Entscheidungsmittel;  
Der Rest halb Haut und halb Gefäß.

Zogogr. Nro 83. Lucerna. Luna. Lix. Seil.